

# Schlesische Blätter.

Grottkau,

Nro. 68.

25. August 1857.

## Rundschau.

∴ Preußen. Obwohl die höhere Genehmigung, die General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands in Köln abhalten zu dürfen, ertheilt worden ist, so wird doch für dieses Jahr davon kein Gebrauch gemacht werden, da in Ermangelung der Genehmigung bereits Salzburg zum Versammlungsorte bestimmt worden war. Jedenfalls wird die erwähnte Versammlung nun im nächsten Jahre zu Köln togen.

∴ England. Königin Victoria und Prinz Albert sind bei einer Promenade, die sie zu Schiffe im Kanal unternommen, am 21. d. in Eberbourg gelandet und besichtigten den Hafen und das Arsenal.

Die Regierung hat Depeschen aus Teheran erhalten, welche ihr melden, daß die durch die Vorgänge in Indien hervorgerufene Aufregung in Persien sehr groß sei und daß der Schah beschlossen habe, seine Armee auf dem Kriegsfuß zu erhalten. — Die englische Regierung soll von der Pforte die definitive, aber nur für eine bestimmte Zeit geltende Ermächtigung erhalten haben, Truppen über die Landenge von Suez nach Ostindien zu befördern.

∴ Schweden. Der aus Mitgliedern der vier Stände bestehende Gesetzgebungs-Ausschuß des Reichstags hat den von der Regierung vorgelegten Gesetz-Entwurf in Betreff einer Abschaffung der auf jeden Uebertritt von der lutherischen zu einer anderen Confession gesetzlich stehenden Strafe der Verbannung mit einer Majorität von 5 Stimmen verworfen. Jenes intolerante Gesetz wird also weiterbestehen.

∴ Rußland. Schamyl ist vom General Rudanowsky genöthigt worden, die Festung Temir Kan wieder zu räumen.

∴ Türkei. Die betreffenden vier Gesandten hatten bereits am 10. d. die Weisung erhalten, in Constantinopel zu bleiben. — Der Sultan hat sich in eigenhändigen Schreiben nicht bloß an den Kaiser der Franzosen, sondern nicht minder auch an den König von Preußen, den Kaiser von Rußland und den König von Sardinien gewandt. — Bukarester Briefe sind voll von Klagen über ähnliche Ungeleglichkeiten bei den Wahlen in der Wallachei wie in der Moldau. Unter Anderem wird dem Kaimakam nachgesagt, er habe die Ausschließung der Anhänger der früheren Hospodare Stirbey und Bibesco befohlen.

∴ Asien. Die Niederlagen, welche die Engländer der chinesischen Flotte beigebracht haben, scheinen den Eifer der Mandarinen keineswegs geschwächt zu haben. Man weiß, daß England in Indien die Hände voll auf zu thun hat und dieser Umstand erhöht den Muth der Chinesen. Der Vice-König in Canton hat einen neuen Aufruf zu den Waffen erlassen.

Ein Correspondent der „Times“ schreibt: „Ich weiß aus einer vortrefflichen Quelle, daß Delhi gegen jeden Achtehnpfünder, mit dem wir die Stadt beschießen, uns 2 Vierundzwanzigpfünder entgegensezt. Die Rebellen haben daselbst das größte Arsenal in Ostindien, 200,000 Pfund Schießpulver, mehrere Millionen Zündhütchen und Kugeln zu Hunderttausenden zu ihrer Verfügung. Dabei haben sie ebensoviel wenn nicht noch mehr Erfahrungen wie wir.“

## Die stille Insel.

(Schluß.)

Gemeinsam mit dem Hauptmann von Flemming hat er bei dem Grafen Rutowsky vor und dieser wieder suchte beim Grafen Rutowsky eine Milderung des Urtheils durchzusetzen. Die Eiferucht zwischen den beiden Ministern jedoch war die Ursache, daß der Letztere das Gesuch kurz abschlug. So standen die Sachen am Abende des folgenden Tags, während schon bei der nächsten Parade die Execution an Wilhelm vollzogen werden sollte.

Brühl war indeß durch die Weigerung Rutowsky's auf das bitterste verletzt und Hennicke mußte geschickt ihn noch mehr zu reizen und ihm vorzustellen, hier sei eine Gelegenheit, den Uebermuth und Stolz des Generals zu demüthigen. Dem Minister, der festen und sichern Schritts auf die erste Stellung zuschritt, kam es nicht darauf an, selbst die Person des Königs aufzutreten zu lassen, um seinen Gegner zu kränken. Die Begnadigung Richard's und Wilhelm's erschien ihm jetzt wie eine Cabinetsfrage. Noch denselben Abend hatte Elisabeth die Nachricht, sie möchte in Ruhe Alles erwarten, die Rettung ihres Bruders und ihres Geliebten sei gewiß.

Auf den 1. September Mittags 12 Uhr war die Execution angesetzt; das zweite Bataillon der Grenadiergarde war schon um 11 Uhr im Viereck auf dem Paradeplatze angetreten, der Streckknecht stand mit seinen Ruten in der Marterkammer bereit.

Zu derselben Zeit hatte Graf Brühl Vortrag bei dem Könige; in dem Vorzimmer stand Graf Rutowsky zum Rapport. Brühl war heute besonders liebenswürdig

und aufgeräumt, alle unangenehmen Berichte hatte er beiseitegelegt und erzählte dem Könige nur von den neuen Anlagen und Verschönerungen in Dresden, die er zuletzt bat, ihm zeigen zu dürfen.

„Ew. Majestät Interesse für dieselben würde die Arbeiter erfreuen“, setzte er hinzu. „Wenn Ew. Majestät mir die Gnade geben wollten, sie Höchsthnen zu zeigen, so würde ich mir erlauben, den heutigen Tag dazu vorzuschlagen, da mein Vortrag zu Ende und das Wetter besonders schön ist.“

Der König willigte ein und der Wagen fuhr vor. „Auf morgen, lieber Graf“, sagte der König, als er im Vorzimmer Rutowsky fand. Brühl grüßte mit freundlichstem Lächeln und frug ihn, sodas der voranschreitende König es hören konnte: „Ist nicht heute die Exekution meines Schützlings?“ Aber ohne eine Antwort abzuwarten, folgte er dem Fürsten, der im Wagen nach der Bedeutung seiner Frage forschte. Brühl hatte bis zum Paradeplatz, an dem vorbeizufahren er dem Kutscher befohlen hatte, Zeit genug, um den König für den Delinquenten zu interessiren. An dem Ende der Brücke sah man das aufgestellte Bataillon, eben wurde Wilhelm vorgeführt. Der König wendete seinen Blick ab.

„Wenn Ew. Majestät“, sagte Brühl mit der größten Unbefangenheit, „von dem schönsten Vorrechte der Könige Gebrauch machen und hier persönlich Gnade ausüben wollten, welchen Eindruck würde das auf Ihr ohnehin so treu ergebenes Heer machen!“

Brühl hatte kaum ausgesprochen, als auch schon auf des Königs Befehl der Wagen hielt und der Fürst, zum Erstaunen der Soldaten und des zahlreichen versammelten Volks, gerade in das Viereck eintrat.

„Ich befehle“, sagte August, indem er sich an den commandirenden Offizier wendete, „das die Exekution unterbleibt! Er aber“, und dabei sah er Wilhelm mit seinem gütigen Blick an, „soll frei sein und sich meiner ferneren Gnade zu erfreuen haben. Weil Sein König mit Ihm gesprochen hat, ist Er hiermit ehrlich und damit die dummen Teufel Ihn nichts ferner anhaben, kann Er meine Hand küssen.“

Wilhelm, der nicht wußte, wie ihm geschah, benezte mit seinen Thränen die Hand seines gnädigsten Herrn, der sich kurz abwendete, den commandirenden Offizier nach dem Schlosse beorderte, um seine weitem Befehle zu hören und dann mit einem Gefühle weiterfuhr, das er dem Grafen mit den Worten aussprach: „Das danke ich Ihnen, Brühl, ich werde es Ihnen nie vergessen.“

Ein tausendfacher Ruf: „Es lebe der König!“ folgte dem Wagen.

Brühl, durch Hennicke mehr unterrichtet, benutzte die gute Stimmung des Königs zu weitem Gnadenacten für Richard und den Vater; Wilhelm und Richard wurden aus ihrer Capitulation entlassen und der alte Bremer auf speciellen Befehl des Königs ehrlich gemacht. Das Ansehen Brühl's wurde dabei befestigt und Rutowsky's Einfluß immer geringer.

Die nach hartem Drangsale Wiedervereinigten ertrugen den schnellen Uebergang zum höchsten Glück mit

der ganzen Kraft starker und gesunder Naturen. Die stille Insel verließen sie, um sich in der Lausitz ein schönes Bauerngut zu kaufen, groß genug, um zwei in Einigkeit und Liebe lebende Familien zu beschäftigen und zu erhalten; denn auch Richard hatte durch ein treues Weib die Seligkeit der eigenen Familie kennenlernen. Wenn sie in langen Winterabenden um die Lampe zusammensaßen, die Geschäfte hinter ihnen lagen und die Kinder zur Ruhe gebracht waren, gedachten sie oft der wunderbaren Rettung; fester umschlang Wilhelm seine Elisabeth und noch schauernd in der Erinnerung lauschte Richard's Frau der Erzählung. Dann nahm wol der Alte sein Köppchen von dem ehrwürdig weißen Haupte und mit ihm falteten die andern die Hände und sprachen ihm nach das aus vollem Herzen gesungene: „Nun danket Alle Gott!“

## Die Nache.

Von Eduard Ziehen.\*)

Regungslose Stille herrscht im dunklen Fichtenwald und auf der weiten hügeligen Hoide. Die Sonne ist längst hinab, und der Septemberhauch weht kühl von dem nebelumbüllten jenseitigen Wiesenthal herüber, das den Hochwald gegen Norden begrünzt. Das freundliche Licht, welches aus dem kleinen Försterhause hervorschimmert, ist weit und breit das einzige Zeichen, das Menschenherzen in dieser tiefen Einsamkeit schlagen.

Da tritt plötzlich eine dunkle Gestalt aus dem düstern Forst, schreitet lautlos dem hellen Pfade zu, stellt sich an's Fenster und späht in das niedere Stübchen hinein. Der Schein der Lampe beleuchtet das scharf markirte, finstere Gesicht eines Fünzigjägers in einfacher dunkler Tracht mit Flinte und Jagdtasche.

Drinne saß der Förster Ellmann mit seiner Frau und seiner zwanzigjährigen Tochter Johanna bei der frugalen Abendmahlzeit und plauderte und scherzte auf's fröhlichste mit ihnen. Zu seinen Füßen lagen seine treuen Hunde und schauten ihn unverwandt an, gleich als ob sie seinen Worten lauschten.

Plötzlich aber sprangen die beiden klugen Thiere empor, gingen unruhig im Zimmer hin und her und stießen ein drohendes Knurren aus. Auf den strengen Befehl des Försters legten sie sich wieder zu seinen Füßen nieder, blickten jedoch fort und fort scharf zum Fenster hinüber.

— „Ihr könnt es wohl nicht erwarten, bis ich in den Wald gehe!“ — sagte der Förster mit verweisen dem Ton zu ihnen. — „Aber heute sollt ihr zu Hause bleiben: ihr habt gestern Abend durch euer unvernünftiges Bellen die Holzdiebe im Tannenschlage von meiner Ankunft benachrichtigt — als ich an Ort und Stelle gelangte, waren die Schurken fort.“

— „Du solltest im Herbst und Winter nur nicht so streng sein, lieber Vater“, — sagte Johanna — „die armen Häuslinge kommen bei der Kälte gewiß manchmal in Noth und werden gezwungen, wenn sie

\*) S.: Norddeutsches Leben von Eduard Ziehen. 2 Bde. Frankfurt am Main. Literarische Anstalt (S. Müllers). D. Red.

nicht erfrieren wollen, sich dürre Zweige aus dem Walde zu holen."

— „Die hab' ich ihnen niemals verweigert, wenn sie mich darum gebeten haben;“ — versetzte der Förster — „aber daß sie junge Tannen duzendweise abhauen, das kann ich ihnen nicht hingehen lassen. Er tappe ich einen der Frevler, so muß er dafür büßen — er wird ohne Gnade angezeigt. Ich bin so milde, als es sich mit meiner Pflicht vereinigen läßt; aber wo die Gesetze auf's frechste verhöhnt werden, da ist Nachsicht nur verderblich. Wer Bäume pflanzt, dessen Eigenthum sind sie. Ich habe die jungen Tannen für den Landesherrn gepflanzt, und so muß ich für deren Erhaltung sorgen, dafür bin ich Förster.“

— „Wenn man dir nur nicht einmal ein Leides thut, lieber Vater!“ — erwiderte das Mädchen ängstlich. — „Die Holz- und Wilddiebe aus dem Kirchdorf sind gar zu verwegen!“

— „So wie ich mein Gewehr nie dazu gebrauchen werde, auf einen Frevler zu schießen, so lange derselbe mich nicht angreift, ebensowenig werd' ich zaudern, mich auf's Nachdrücklichste zur Wehr zu setzen, wenn es Jemand wagen sollte, mir feindlich gegenüber zu treten;“ — antwortete Elmann — „dahin wird es aber, so Gott will, wohl nicht kommen. Heutzutage ist die Strafe, welche auf Holz- und Wilddiebstahl steht, nicht so groß mehr, daß einer deshalb dem Förster, der ihn angezeigt, zu Leibe gehen sollte. Darum sei nur ruhig, liebe Johanna — mir wird nichts Böses widerfahren.“

Nach diesen Worten erhob er sich, hing Flinte und Jagdtasche über die Schultern, scheuchte die unruhigen Hunde zurück, wünschte Frau und Tochter eine gute Nacht, verließ sein kleines Häuschen und schritt langsam dem Saum des Waldes zu.

Der Späher am Fenster hatte sich beim Ausbruch des Försters sogleich in einem dichten Gebüsch des Gartens versteckt; als der Letztere aber den zum Süden des Waldes führenden Pfad einschlug, trat er rasch aus seinem Schlupfwinkel hervor, schlich ihm leise nach und murmelte ingrimmig vor sich hin:

— „Du sollst mir heute nicht entgehen!“

Einige Augenblicke später waren Beide im Herbstabenddunkel verschwunden, und weit und breit herrschte wieder regungslose Stille.

Die Försterin und ihre Tochter hatten etwa eine Viertelstunde allein im traulichen Stübchen gefessen, da öffnete sich plötzlich die Thür, und ein stattlicher junger Mann mit frischen rothen Wangen und blondem Lockenhaar trat freundlich grüßend herein. Johanna eilte ihm mit einem Freudenruf entgegen, und auch die Försterin bewillkommnete ihn auf's herzlichste.

Es war der Sohn des reichen Müllers Rohrsfeld, dessen Mühle in dem oben erwähnten kleinen Wiesenthal eine halbe Stunde vom Forsthaus entfernt lag. Er war seit einigen Monaten heimlich mit Johanna verlobt und pflegte des Abends, wenn ihr Vater im Wald herumwanderte, dann und wann auf ein Stündchen herüber zu kommen.

— „Wo bist Du denn so lange gewesen, lieber

Karl?“ — fragte das Mädchen. — „Ich habe Dich ja seit acht Tagen nicht gesehen!“

— „Johanna meinte schon, Sie wären ihr untreu geworden!“ fügte die Försterin scherzend hinzu.

Der junge Mann schien durch die Frage Johanna's in einige Verlegenheit zu gerathen. Er drückte dem schönen Mädchen einen Kuß auf die rosigen Lippen, nahm dann neben ihr am Tische Platz und erwiderte nach einigem Besinnen:

— „Ich habe in der vorigen Woche sehr viele Geschäfte gehabt. Mein Vater war nach der Stadt gefahren, und da mußte ich drei Tage lang den Hausherrn spielen.“

— „Nun, Uebung kann Ihnen nicht schaden!“ — meinte die Försterin. — „Ueber kurz oder lang wird Ihr Vater Ihnen ja doch das ganze Hauswesen übergeben.“

Jener erwiderte Nichts auf diese Bemerkung; sein Blick ruhte mit einem Ausdruck der Behmuth auf dem lieblichen Angesicht des neben ihm sitzenden Mädchens. Der Letztern entging seine gedrückte Stimmung nicht, und bekümmert fragte sie ihn, weshalb er heute so traurig sei.

— „Als ich vorhin über die einsame, dunkle Halde schritt kamen mir mancherlei trübe Gedanken in den Kopf;“ — erwiderte Karl nach einigem Zögern — „mein Vater weiß nichts um unsere Liebe, und da er mitunter ganz entsetzlich eigen ist und manchmal auf das Bischen Geld pocht, daß er besitzt, so könnte es leicht sein, daß er aus Verdruß über unsere heimliche Verlobung sich weigerte, mir die Mühle zu übergeben. Auf diese Weise würden wir vielleicht noch manches Jahr warten müssen, ehe —“

— „Ach, Du stolzt Dir immer das Schlimmste vor, lieber Karl!“ — unterbrach ihn Johanna mit tröstendem Ton — „Wenn Dein Vater Dir nur kein anderes Mädchen ausgesucht hat, so bin ich ganz ruhig.“

— „Das würde er aus Trotz dann vielleicht gerade thun“, — versetzte Jener — „einmal aufgebracht, ist er sehr schwer wieder zu besänftigen.“

— „Ich werde meinen Mann bitten, daß er demnächst einmal recht offenherzig mit Ihrem Vater redet, lieber Karl;“ — sagte die Försterin — „kommen Sie nur einmal um die Mittagszeit hierher, wenn mein Mann daheim ist, und theilen Sie ihm Alles mit, was Sie auf dem Herzen haben, dann wird die Sache gewiß ein gutes Ende gewinnen.“

Bei diesen freundlichen Worten verdüsterte sich das Gesicht des jungen Mannes noch mehr. Er senkte das Haupt und schaute gedankenvoll vor sich nieder.

— „Wart', wenn Du nicht gleich eine fröhliche Miene machst, so erschieß' ich Dich und mich!“ rief Johanna scherzend, indem sie aufsprang und eine an der Wand hängende Flinte ergriff.

— „Laß die gefährlichen Späße Johanna!“ — gebot die Mutter — „Weißt Du nicht mehr, daß Du vor acht Jahren Deinen Bruder August im Scherz beinahe erschossen hättest?“

Das Mädchen hing das Gewehr wieder an das



Hirschgeweiß neben der Thür; in demselben Augenblick fiel in der Ferne ein Schuß.

— „Horch! fiel da nicht ein Schuß im Walde?“ rief die Försterin, mit gespannter Aufmerksamkeit lauschend.

— „Der Vater hat versprochen, mir heute oder morgen ein Stück Wild zu schießen.“ — sagte Johanna ruhig. — „Uebermorgen ist mein Geburtstag und da ich nichts Besseres habe, so muß der auf unserm Tisch eben nicht seltene Wildbraten wieder das Hauptgericht abgeben.“

— „Ist übermorgen Dein Geburtstag?“ fragte Karl, freudig überrascht.

— „Das hättest Du billig längst wissen müssen!“ lautete die scherzhaft drohende Antwort.

— „Dann werde ich gleich Nachmittag hierher kommen und Deinem Vater mein ganzes Herz ausschütten;“ — versetzte Jener, indem sich seine Züge bedeutend erheiterten — „an dem frühlichen Tage wird er mir meine Bitte um Deine Hand gewiß nicht abschlagen und — und vielleicht läßt er sich dann auch bewegen ein herzliches Wort mit meinem Vater zu reden.“

Dieser Vorschlag ward mit dem lebhaftesten Beifall von Mutter und Tochter angenommen, und alle Drei entwarfen die schönsten Pläne für die Zukunft.

(Fortsetzung folgt.)

### Mannigfaltiges.

\* — Dem atlantischen Telegraphen ist ein Unfall zugestoßen. Die Construction des Taus und der dazu gehörigen Maschinerien ist ziemlich bekannt und nur der Umstand zu bemerken, der eine Besorgniß beseitigt, die beim Anblick des Taus entstehen muß, nämlich daß die äußere Hülle von Eisendraht sich zu sehr recken werde, so sehr, daß die Kupferdrähte trotz ihrer bekannten Dehnbarkeit reißen müßten. Diese Gefahr ist dadurch beseitigt, daß man die Kupferdrähte von Zeit zu Zeit in ein paar Schraubengewindungen gelegt hat. Der ursprüngliche Plan, das Niederlegen des Taus in der Mitte des atlantischen Meeres zu beginnen und gleichzeitig durch zwei nach beiden Küsten hin segelnde Schiffe auszuführen, wurde aufgegeben; man hat an der irischen Küste begonnen und zwar am Abend des 7. August. Als von dem 10 Meilen langen, gegen Gestein und schleppende Anker besonders versicherten Küstenrande etwa 4 Meilen ausgelegt waren, gerieth eine der Walzen, über welche das Tau abläuft, ins Stocken und das Tau riß natürlich. Der Schaden konnte schnell gut gemacht werden, weil das Meer noch flach, und bis zum 11. Morgens 4 Uhr ging das Geschäft nach Wunsch von Statten, wie die unaufhörlich zwischen dem Schiffe und der Küste gewechselten Depeschen bewiesen. Man befand sich damals in 1500 Faden Tiefe. Zu der bezeichneten Stunde brach die Kommunikation ab. Wie die auf Widerstand gemachten Experimente schließen lassen, muß der Bruch in einer Entfernung von 350 bis 400 engl. Meilen von der Küste erfolgt sein.

Grottkau, den 23. August 1857.

Im benachbarten Dorfe Leypusch brach heute Morgen nach 3 Uhr in der Scheuer des Hrn. Scholtiseibesitzer Paul Feuer aus und legte das Gebäude mit seinem ganzen Inhalte, dem reichen Erntesegen dieses Jahres, in Asche. Die Scheuer war ein Lehm-sachwerkbau und mit Flachwerk gedeckt. Hätte der Wind die Richtung nach dem Dorfe zu gehabt, so würde der Brand höchst wahrscheinlich eine gefährliche Ausbreitung erreicht haben. Das jedenfalls böswillig angelegte Feuer ist binnen Kurzem das zweite dieser Art in unserer Nähe; da in vorletzter Woche eine gleichfalls ganz gefüllte Scheuer im Dorfe Leippe niederbrannte.

## INSERATE.

### Vieh-Auktion.

Sonntag den 30. August c. Nachmittags werden auf dem Dominium Petersheide

ca. 40 Stück Rindvieh

meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigert werden.

### Auktion.

Donnerstag den 3. September c. Vormittags 10 Uhr

werde ich Unterzeichneter bei meiner Wohnung zwei gut erhaltene ganz- und halbgedeckt zu fahrende Fensterkutschwagen, Kleidungsstücke, verschiedenes Mobiliar etc. gegen gleich baare Bezahlung an den Meistbietenden versteigern.

Grottkau den 25. August 1857.

F. S. Dffig, Kommissionär.

Eine massive Scheuer ist zu vermieten. Das Nähere zu erfragen bei

Heinrich Hartmann, Klempnermeister.

In meinem Hause No. 36 am Breslauer Thore sind im zweiten Stock zwei Stuben mit dem nöthigen Geläß zu vermieten und zum 1. Oktober zu beziehen.  
Dpig, Kürschnermeister.

### Getreide-Markt-Preise.

Reisse, 22. August 1857. Der Preussische Scheffel Weizen 72, 66, 60 Sgr., Roggen 48, 45, 42 Sgr., Gerste 42, 40, 38 Sgr., Hafer 33, 29, 25 Sgr., Erbsen 54, 50, 46 Sgr., Linsen 70 Sgr.

Das Quart Butter 16, 15 Sgr.